

Ausgrabungen 2004 und 2005 in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten.

## Untersuchungen in der Colonia Ulpia Traiana 2004

von Norbert Zieling, Jens Berthold und Sabine Leih

Im Berichtsjahr wurden die Grabungsaktivitäten in der Colonia Ulpia Traiana auf Insula 10 konzentriert, wo im September 2005 mit dem Neubau des Regionalmuseums begonnen wurde. Insbesondere in der nordöstlichen und in der südöstlichen Portikus werden durch die Baumaßnahme erhebliche Bodeneingriffe durch Rohrleitungen, Lüftungsschächte, Wasserreservoirs und Sonden für eine erdgekoppelte Wärmepumpenheizung erwartet, so dass die archäologischen Untersuchungen vor allem an den hierdurch betroffenen Stellen angesetzt wurden. Fortgesetzt wurden auch die Grabungen der Universität Nimwegen im öffentlichen Gebäudekomplex auf Insula 11 sowie die Lehrgrabung der Internationalen Archäologischen Sommerakademie im Handwerkerviertel der Insula 34. Die Untersuchungen auf Insula 39 konnten dagegen abgeschlossen werden.

Datierungen beziehen sich auf die nachchristlichen Jahrhunderte, sofern nichts anderes vermerkt ist.

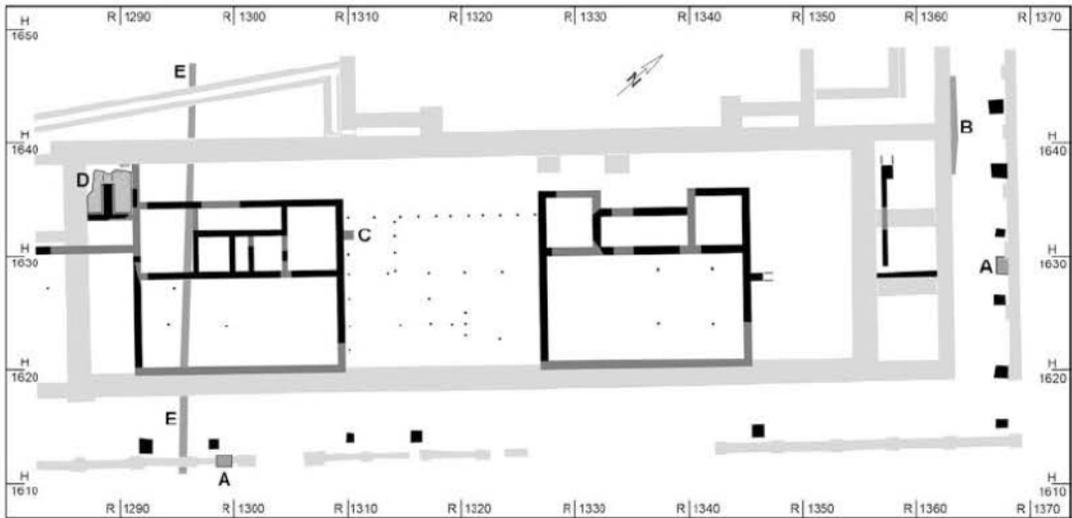
### Die Großen Thermen in Insula 10

Im Berichtsjahr konkretisierten sich endlich die Planungen der für den Museumsneubau unumgänglichen Bodeneingriffe, wodurch eine gezielte Vorbereitung der erforderlichen Grabungsmaßnahmen ermöglicht wurde. Die sechsunddreißig Erdsonden für die Wärmepumpenheizung, die in einem Mindestabstand von fünf Metern zueinander angeordnet werden müssen, sollen nun über den gesamten Portikusbereich

an der Nordost- und Südostseite der Thermeninsula verteilt werden, während die Ver- und Entsorgungsleitungen durchweg innerhalb der Südostportikus verlegt werden. In diesem Bereich muss darüber hinaus noch ein großer Wassertank mit den Maßen von vierzehn mal vier Meter ins Erdreich eingebracht werden, um die Funktionsfähigkeit der Sprinkleranlage des künftigen Museums sicher zu stellen.

Die bereits in den Vorjahren in den genannten Bereichen begonnenen Grabungsschnitte wurden deshalb durch weitere ergänzt, um somit das von den Baumaßnahmen betroffene Gelände vor Baubeginn lückenlos untersuchen zu können. Die der Nordostseite der Basilica thermarum vorgelagerte Portikus wurde über eine Länge von insgesamt etwa dreiunddreißig Meter ergraben (Schnitte 2002/14, 2002/15, 2004/02 und 2004/07; Abb. 1). Wie erwartet, wurde hier die thermenzeitliche Portikus aus verstärkten Pfeilerfundamenten und den dazwischen liegenden Spannmauern aufgefunden. Die aus schiefbrigem Sandstein (»Grauwacke«) errichteten Fundamente waren gut hüft hoch erhalten. In einer der Spannmauern in Schnitt 2002/14 waren Kalksteinspolien wiederverwendet worden, die auf Grund ihrer sehr glatten Oberflächen den Verdacht nahelegten, sie könnten Inschriften tragen. Die daraufhin durchgeführte Bergung zeigte allerdings, dass sämtliche der insgesamt zehn Kalksteinblöcke inschriftenlos waren. Aus derselben Spannmauer stammt auch das Bruchstück einer Säulentrommel.

Besonderes Augenmerk fiel im angesprochenen Grabungsareal auf die Pfeilerfundamente



1 Thermen Insula 10, Basilica thermarum. Befunde aus der Zeit vor dem Thermenbau in dunkleren Grautönen: (Punkte) Pfostenlöcher, (A) Brunnen, (B) Abwasserrinne, (C) Herdstelle, (D) Beckenboden, (E-E) Drainage.

der Portikus aus der Zeit vor dem Thermenbau, die von der südöstlichen Achse der Thermeninsula schon bekannt waren. Sie bildeten die Stützen der Gehwegüberdachung jener Handwerksbetriebe, die dort nach dem Jahr 70 entstanden waren und vor dem Bau der Thermen um 125 niedergelegt wurden. Die im Abstand von jeweils gut sechs Metern zueinander angeordneten, nahezu quadratischen Fundamente von durchschnittlich knapp einem Meter Kantenlänge bestanden durchweg aus in Lehm gesetztem, sekundär verwendeten Ziegelbruch und Tuffbrocken, denen vereinzelt auch Kalksteine und Schwerkeramikscherben zugeschlagen waren. Auf diese unvermörtelten Punktfundamente wurde erst in höheren Lagen Sandsteinmauerwerk aufgebracht, wie dies ein Pfeilerfundament in der südöstlichen Portikus zeigte. Umso bemerkenswerter war der Portikusbefund in der Nordostportikus, genauer am nordwestlichen Ende des Grabungsareals gegenüber der späteren Südostmauer des Thermenbadtraktes: Hier fanden sich zwei Pfeilerfundamente, die sich von den anderen deutlich unterschieden. Zum einen waren die Fundamentkörper mit Kantenlängen von knapp anderthalb Metern erheblich größer ausgebildet, zum anderen bestanden sie ab der untersten Lage zu großen Teilen aus Sandsteinen, die im Wechsel mit Ziegelbruch- und Wandputztrümmerlagen und Schichten aus tonigem Lehm übereinander geschichtet waren. Darüber hinaus lagen die Unterkanten der

beiden Punktfundamente bei 20,10 beziehungsweise 20,40 Meter ü. NN und somit etwa 1,10 beziehungsweise 1,40 Meter tiefer als die Unterkante des nächsten südöstlich anschließenden Fundaments. Als Ursache für diesen Wechsel in der Bauausführung darf angenommen werden, dass die Verstärkung der Fundamente wegen des in diesem Bereich sehr instabilen Untergrundes erforderlich war. Weiter nordwestlich (Schnitt 2002/07) wurde bereits 2002 in der Nordostportikus der archäologische Befund eines wohl meist stehenden Gewässers angeschnitten, das seinerzeit als Teil einer noch vor der Gründung der Kolonie in Benutzung befindlichen Hochflutrinne interpretiert wurde, in der sich unter anderem zahlreiche Reste organischen Fundmaterials befanden. Der Schichtenaufbau im Nordprofil des hier angesprochenen Schnittes 2004/07 macht deutlich, dass auch an der Stelle der verstärkten Portikuspfeiler eine ähnliche Situation gegeben war: Die unmittelbar über dem gewachsenen Boden liegenden schluffigen Schichten und ausgeprägte Ortsteinbildungen legen den Schluss nahe, dass sich hier der Rand eines kleinen Tümpels befand. Vorbehaltlich der Fundauswertung muss angenommen werden, dass dieses Gewässer während der Zeit der Handwerksbetriebe noch in Benutzung war und erst für den Bau der Thermen durch Auffüllung mit einer bis zu 36 cm starken sandigen Tonschicht sowie großen Mengen Bauschutt (Wandputz, Tuff, Ziegelbruch) trockengelegt wurde. Diese Bauschutteinfüllung

dehnt sich in südöstlicher Richtung bis gut anderthalb Meter nordwestlich des aus Ziegel- und Tuffbruch bestehenden einfachen Pfeilers aus. Dass die Erbauer der Portikus im Bereich des Tümpels vor der Gründung der Kolonie Probleme mit der Standfestigkeit hatten, belegt ein weiterer Befund: Dem nordwestlichen der beiden verstärkten Punktfundamente war offenbar zuvor ein zwar tief hinabreichendes, aber im Grundriss weniger großes Fundament vorausgegangen, das aber aufgegeben und durch das stärkere Fundament ersetzt wurde. Letzteres schneidet das kleinere Fundament.

Ein weiteres Indiz für die Annahme einer ursprünglichen Wasserstelle fand sich direkt nordöstlich der Thermenaußenmauer. Hier verlief parallel zur späteren Mauer eine in den Boden eingegrabene Abwasserrinne. Ihr Anfangspunkt konnte unmittelbar gegenüber dem südöstlichen der beiden verstärkten Punktfundamente ausgemacht werden, im Nordwesten führte sie über die Grabungsgrenze hinaus. Diese somit über eine Länge von etwa neun Metern ergrabene Rinne besaß eine Breite von ursprünglich gut einem Meter, war aber an ihrer Südwestkante durch die Thermenaußenmauer gestört. Am Ausgangspunkt war ihre Sohle flachoval ausgebildet, weiter nordwestlich dagegen spitzgrabenartig. Ihr Gefälle in nordwestlicher Richtung betrug etwa zwölf Prozent (110 cm) auf die erfasste Länge. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Rinne mit einem Hausanschluss verbunden war und das Abwasser dieses Hauses in den Tümpel ableitete. Eine Abdeckung konnte ebenso wenig nachgewiesen werden wie eine mögliche Holzfassung, wobei letztere schon auf Grund der in den Profilen beobachteten Steilheit der Seitenwangen erforderlich gewesen sein muss (Abb. 2). In jedem Fall darf aber angenommen werden, dass der überdachte Gehweg an dieser Seite der Handwerkerhäuser spätestens am Anfangspunkt der Rinne zu Ende war beziehungsweise nicht mehr trockenen Fußes begehbar war, da hier bereits die Uferböschung des Tümpels begann.

Eine weitere Bestätigung der besonderen Instabilität des Untergrundes findet sich in der Ausführung der Thermenaußenmauer. Während die Unterkante der Mauer von ihrer Südseite aus gleichbleibend auf einer Höhe von etwa 21,10 Metern ü. NN verläuft, ist ihr Fundament in zwei unregelmäßigen Stufen genau ab der Stelle des Rinnenanfangs in nordwestlicher Rich-

tung bis zur Grabungsgrenze hin auf eine Höhe von ungefähr 20,26 Meter ü. NN abgetieft. Im Bereich dieser Stufen ist darüber hinaus auffällig, dass das Mauerwerk sehr unsauber gesetzt ist und dass an der Außenfront große Mengen Mörtel hervorgequollen sind. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass hier wegen der besonderen Bodenverhältnisse eine andere Bautechnik angewendet werden musste.

Zu den Befunden aus der Phase vor dem Thermenbau in der nordöstlichen Portikus ist schließlich noch ein Brunnen zu nennen, der südwestlich der Thermenportikus lag, beinahe unter einem Pfeilerfundament. Dieser Befund soll im kommenden Jahr untersucht werden.



2 Thermen Insula 10, nordöstliche Portikus. Entwässerungsgraben im Nordprofil von Schnitt 2004/07.

In der südöstlichen Portikus wurden die Arbeiten am Schnitt 2003/02 fortgeführt und vor dem Südwestteil der Basilica thermarum zwei weitere große Grabungsschnitte (2004/03 und 2004/04) angelegt. In allen Schnitten war auffallend, dass die Thermenportikus samt der Spannmauern durchweg nicht mehr erhalten war, sondern nur noch durch die entsprechenden Ausbruchgräben und -gruben repräsentiert wurde. Vermutlich ist dies auf die erheblichen Bodeneingriffe zurückzuführen, die beim Bau der Stahlbetonfabrik in den sechziger Jahren vorgenommen wurden. So konnten auch in allen Grabungsschnitten erhebliche Störungen durch Baggerschaufeln dokumentiert werden. Immerhin spiegelten die Ausbrüche die bereits bekannte Systematik wider: Die Pfeilerfundamente waren im Abstand von jeweils gut fünf Metern angeordnet und durch Spannmauern miteinander verbunden. Einen nicht erwarteten Befund stellten allerdings die Ausbruchgruben von zwei

Pfeilerfundamenten dar, die gegenüber den anderen deutlich größer und nicht mit einer Spannmauer verbunden waren. Ganz offensichtlich handelt es sich an dieser Stelle um eine besondere Portalsituation vor dem Südwestteil der Basilica thermarum mit einem ungefähr vier Meter breiten Eingang. Ein entsprechend repräsentatives Portal dürfte sich auf gleicher Höhe, das heißt korrespondierend mit dem Portikusportal, in der Südostmauer der Thermenbasilika befinden haben. Ein darauf hindeutender Mauerbefund konnte allerdings nicht beobachtet werden, da die Mauer an dieser Stelle wohl nicht hoch genug erhalten ist. Mit den zur Palästra führenden Portalen an der nordwestlichen Rückseite der Thermenbasilika fluchtet das Portikusportal am Decumanus maximus jedenfalls nicht.



3 Insula 39. Fundamentstümpfen nordwestlich des Kellers in Schnitt 2003/06.

Die ebenfalls schon zuvor bekannte Systematik der Pfeilerstellungen der Portikus zu den Handwerkerhäusern aus der Zeit vor dem Thermenbau konnte auch hier bestätigt beziehungsweise ergänzt werden. Auf dieser Seite standen die Pfeiler bzw. Säulen mit einem Abstand von jeweils knapp sechs Metern allerdings etwas dichter zueinander als an der Nordostseite. Die Grabungen fanden unter der Leitung von Norbert Zieling statt. Sie werden im kommenden Jahr fortgesetzt.

#### Wohn- und Handwerkerhäuser in Insula 34

Die sechzehnte Internationale Archäologische Sommerakademie Xanten setzte die Untersuchung im Wohn- und Handwerkerviertel der Insula 34 fort. Die Ausgrabung war im Jahr 1998 für dieses internationale Projekt eingerichtet worden und ist damit im siebten Jahr in Folge in

Bearbeitung. Die Fortführung der Lehrgrabung wurde im Berichtsjahr erneut durch die Finanzierung der Sozial- und Kulturstiftung des Landschaftsverbandes Rheinland ermöglicht.

Der 2002 im vierten Stratum des Schnittes 99/01 erstmals freigelegte Befund einer Kieschicht mit hohem Knochenanteil hatte durch eine erste Begutachtung des 2003 geborgenen Knochenmaterials an Bedeutung gewonnen. Damals konnte jedoch nur eine Begrenzung nach Südosten festgestellt werden. Im nordöstlich anschließenden Schnitt 99/02 setzte sich dieser Befund fort und war hier nach Nordwesten deutlich begrenzt. Der nordöstliche Abschluss lässt sich derzeit nicht ermitteln; in 2002/05 wird die Schicht allenfalls am Rand aufgedeckt werden und im Schnitt 70/07 wurde sie nicht erfasst. Ob sie in den Untersuchungen der zwanziger Jahre an der Bundesstraße 57 beobachtet wurde, ist unklar. In der bislang freigelegten Fläche lässt sich eine länglich schmale Form in westöstlicher Ausrichtung rekonstruieren, die sich über eine Länge von über dreizehn Meter und eine Breite von etwa dreieinhalb Meter erstreckt. Diese Form legt eine Deutung als Straßentrasse nahe. In der Fläche zeigt sich bereits eine unterschiedliche Materialzusammensetzung der Deckschicht, da der Knochenanteil ganz im Osten stark abnimmt. Hier zeigt sich, dass die Knochenbeimengung bei der Anlage der Straße nur abschnittsweise eingesetzt wurde. Durch den Knochenmüll konnten Transport- und Materialkosten für den Kies gespart werden, ohne die Qualität der Pflasterung wesentlich zu beeinträchtigen; in erster Linie wurde grobkörniges Material zur Festigung benötigt. Die Oberkante der Straßenschicht ist auffallend uneben und weist in dem recht geringen freigelegten Ausschnitt unregelmäßige Höhenunterschiede von vierzig Zentimetern auf (OK von West nach Ost: 21,30 – 21,10 – 21,50 Meter ü. NN). Das Gefälle zu den Längsseiten war hingegen sicherlich bewusst gewählt, um Oberflächenwasser zu den Seiten abzuführen; straßenbegleitende Gräben ließen sich jedoch bislang nicht nachweisen. Die Knochen-Kies-Schicht ist mit ihrer Mächtigkeit von meist etwa zehn Zentimetern nur die Deckschicht eines Straßenkörpers von mindestens einem halben Meter Stärke. In 99/01 lässt sich ein erster Einblick in den Schichtaufbau mit dem Unterbau der Straße beziehungsweise möglichen Vorgängern gewinnen. Eine Vielzahl an

Schichten unter anderem aus feinem Sand, gebranntem Lehm und Schlacken belegen einen stark gegliederten Aufbau, der sich weiter östlich in 99/02 in Ansätzen ebenfalls im sechsten Stratum andeutet. Die Bedeutung der Knochen für wirtschaftsgeschichtliche Fragen wurde bereits erläutert: Sie stammen zum allergrößten Teil von Rindern und lassen sich anhand der vertretenen Körperpartien und der Art der Zerteilung als Reste einer Leimsiederei deuten. Damit kann ein spezialisiertes Gewerbe am Ort nachgewiesen werden, das an diesem bislang vermutlich größten römischerzeitlichen Rinderknochenkomplex eingehender untersucht werden sollte. Gleichzeitig liegt in der enormen Anzahl an Individuen, die hier vertreten sind, ein wichtiges Potential zur Erforschung der Viehwirtschaft in der Zeit vor der Koloniegründung. Nach dem verbleibenden Abtrag der knochenführenden Schicht in 2002/02, im Profilsteg zu 99/02 (beide zusammen etwa 1–1,50 × 8,50 m) und in 99/02 werden schätzungsweise die Reste von vierhundert Rindern vorliegen, die innerhalb eines recht kurzen Zeitraums gezüchtet und geschlachtet wurden.

Noch zu klären ist, welche Funktion diese Straße im Siedlungsgefüge der Phase vor der Koloniegründung eingenommen hat. Als Arbeitshypothese ist an eine Grenze zwischen dem Gräberfeld im Süden und der Siedlung im Norden zu denken. Damit würde eine Art Begrenzungsstraße vorliegen.

Weitere Grabungsschwerpunkte der diesjährigen Kampagnen lagen in dem mit mindestens drei Brunnen ausgestatteten, von koloniezeitlichen Handwerkerhäusern eingerahmten Hofbereich sowie in der Detailuntersuchung eines Kanalfundes im Schnitt 2002/05. Die Leitung der Grabung hatte Jens Berthold.

#### Wohn- und Handwerkerhäuser der Insula 39

Die im Vorfeld der Neuerrichtung einer Toilettenanlage im Archäologischen Park bereits am Ende des Jahres 2002 begonnenen Grabungen, bei denen an der Ostecke der Insula 39 ein Kanalteilstück, ein Brunnen sowie Reste einzelner Fundamente untersucht wurden, kamen im Frühjahr 2004 zum Abschluss.

Südöstlich des in Schnitt 2002/18 gelegenen Brunnens, der im Vorjahr vollständig ausgegraben wurde, befand sich eine mit Bauschutt ver-

füllte großflächige Grube. Zur vermeintlich letzten Klärung dieses Befundes, der zunächst als rezente Störung interpretiert worden war, wurde die Fläche noch einmal abgetieft. Unter einer über achtzig Zentimeter dicken Einfüllung aus mit Mörtel und Bauschutt vermischem humosem Erdreich, die sich nur in den oberen zwanzig Zentimetern als tatsächlich rezent herausstellte, zeigte sich überraschenderweise ab 19,06 Meter ü. NN die ausgebrochene Oberkante eines massiv gemörtelten Fundamentes. Es ist nach Nordosten orientiert und bestand aus lagenweise gesetzten Tuff- und Grauwackesteinen in einer Breite von sechzig Zentimetern. Die östliche Frontseite der Mauer ist sehr sauber gesetzt. Am südwestlichen Ende knickt die Mauer orthogonal in südöstlicher Richtung um und bildete



4 Insula 39. Kellerraum in Schnitt 2003/06.

somit die Westecke eines mutmaßlichen Kellers (Grundfläche mindestens 1,9 m × 2,6 m). An der südlichen Innenseite der nordwestlichen Mauer haften noch Reste eines Ziegelmörtelverputzes. Innerhalb der Mauern lagen mächtige sandige Einfüllungen mit großen Mengen Bauschutt, sehr viel Dachziegeln, Mörtelbrocken, Schieferplatten und anderem. Die Mauern gründeten in einer Tiefe von 18,02 Meter ü. NN. Auffallend war, dass diese Mauerfundamente nicht wie üblich auf einer Stücker aufsaßen. In einer Höhe von 18,40 Meter ü. NN besaß die Mauer einen zirka sechs Zentimeter breiten Fundamentabsatz. Bei 18,20 Meter ü. NN konnte der aus gestampftem Lehm bestehende Nutzungshorizont freigelegt werden, in den in einer späteren Phase ein nach Südosten verlaufendes Fundament in das Fußbodenniveau eingebaut worden war. Der Zusammenhang zu anderen Bauteilen blieb unklar.

Die Art und Tiefe des Raumbefundes legen die Deutung als Keller nahe. Die Verfüllung des Raumes stammt aus dem dritten Jahrhundert und später. Sie entstand sicherlich nach Aufgabe der Häuser beim Niedergang der Colonia Ulpia Traiana. Aus Zeitgründen und wegen der drängenden Neubaumassnahme wurde die nordöstliche und die südöstliche Kellerwand nicht untersucht, folglich konnte auch die Größe des Raumes nicht abschließend geklärt werden. Die Arbeiten wurden im Juni 2004 beendet. Die Grabungsleitung lag bei Sabine Leih.

Die im Zusammenhang mit dem Kolloquium des Vorjahres zur Errichtung der drei Handwerkerhäuser auf Insula 39 bereits 2003 begonnenen Schnitte (2003/03–06) wurden 2004 abschließend bearbeitet und dokumentiert. Umfangreichere Aktivitäten gab es in Schnitt 2003/06. Neben der Dokumentation der bereits bekannten Grauwacke- und Ziegelstickungen galt das Interesse der Kellerausbruchgrube inmitten des Schnittes. An diese reichten die bereits 2003 entdeckten Ziegel- und darüber liegenden Grauwackestickungen heran (Abb. 3). Der dazugehörige Lehmfußboden lag auf einer Höhe von 20,70 Meter ü. NN. Die Reste von zwei Ziegelplattenöfen sind auf diesem Niveau ebenfalls erhalten.

Beim Abtiefen zeigten sich verschiedene Grubenbefunde sowie in der Ostecke der Ausschnitt eines Grabens, dessen Breite, Länge und Querschnitt sich aber nicht ermitteln ließen. Möglicherweise handelte es sich um einen Traufgraben aus der Zeit vor der Koloniegründung. In Orientierung und Verlauf entsprach er der nordwestlichen und der südöstlichen Kellerfundamentierung. Die Unterkante des Grabens, der ab einer Höhe von 20,30 Meter ü. NN beobachtet werden konnte, lag bei 19,64 Meter ü. NN. Er enthielt nur wenige Funde, darunter in den unteren Füllschichten vereinzelt eisenzeitliche Keramik. Nach Entnahme der Kellerverfüllung tauchten an allen vier Seiten Reste der Fundamentstickungen der Kellerwände auf, die aus Grauwackebruch errichtet und in den anstehenden Sand gesetzt waren (Abb. 4). Der Zugang in den Keller (2,50 m × 2,85 m) erfolgte von Südwesten, vermutlich über eine hölzerne oder eine herausgebrochene steinerne Treppe. An dieser Stelle wies die südwestliche Stickung einen Durchgang von etwa einem Meter Breite auf. An der nordwestlichen Stirnwand zum Keller hat sich auf einer Länge von gut anderthalb Metern ein schulter-

hoch anstehender Mauerwerksrest erhalten. Die Außenkante dieser Mauer belegt, dass sie ohne Baugrube direkt gegen das Erdreich gesetzt wurde. Im untersten Kellerabsatz zeigte sich noch ab 19,20 Meter ü. NN die unterste Reihe des inneren Sichtmauerwerks aus trapezförmig zugerichteten Tuffsteinen und einem Kalkstein in Mörtel. Der Fußboden des Kellerraumes ist nicht mehr erhalten. Nach Entnahme der gesamten Kellereinfüllung wurden allerdings im gewachsenen Boden zwei nebeneinander liegende, nahezu kreisrunde Gruben beobachtet, die vorsichtig als Standorte von Vorratsgefäßen – vermutlich Kugelamphoren – interpretiert werden. Sie wurden erst unterhalb des mutmaßlichen Fußbodenniveaus des Raumes entdeckt.

Aus der Verfüllung des Kellers wurde viel Fundmaterial, vor allem Baumaterialien und Bauschutt aus dem dritten Jahrhundert geborgen, aber auch Metallfunde, wie Pfahlschuhe, Kesselhaken, Beschläge und ein Schlüssel. Nach Aufgabe des Hauses hatte man offenbar das wiederverwendbare Baumaterial entnommen und die Grube dann verfüllt.

Die Grabungsaktivitäten unter der Leitung von Sabine Leih wurden im Juli 2004 abgeschlossen.

#### Der Kabelgraben in Insula 39/40

In Zusammenhang mit dem Ausbau des Leitungs- und Kabelnetzes des Archäologischen Parks musste ein fünfzig Zentimeter breiter und bis zu achtzig Zentimeter tiefer Graben ausgeschachtet werden (Schnitt 2004/01). Er verlief von der Ostecke der Insula 39 in südöstlicher Richtung auf das Amphitheater zu und führte im Abstand von einem halben Meter westlich um das Amphitheater herum. Im Nordwesten verzweigte der Graben zweimal zum inneren Umgang der Arena. Im Aushub fand sich vereinzelt Baumaterial und wenig römische Keramik. Baubefunde oder römische Kulturschichten waren durch den Eingriff nicht betroffen, zumal ein Großteil der Leitung in alten Trassen verlegt wurde.

*Bildrechte.* Alle Bilder Archäologischer Park Xanten und Römermuseum Xanten. Ausführung Horst Stelter (1), Peter Ickelsheimer (2 und 4) und Sabine Leih (3).

## Untersuchungen in der Colonia Ulpia Traiana 2005

von Norbert Zieling

Die Grabungsaktivitäten des Jahres 2005 standen ganz im Zeichen der Neubaumaßnahme für das zukünftige Regionalmuseum in der Thermenbasilika auf Insula 10. Von der Baumaßnahme betroffen waren nicht nur Flächen im direkten Umfeld des Museums, sondern auch Bereiche im Nordwestteil der angrenzenden Insula 11, so dass die Grabungsplanung der Universität Nimwegen hier den Erfordernissen angepasst werden musste. Im Decumanus maximus zwischen den Insulae 17 und 18 sowie auf Insula 18 selbst mussten für Versorgungsleitungen des neuen Museums Gräben und Schachtgruben angelegt werden, die zuvor archäologisch erforscht wurden. Die Errichtung einer großen Trafostation zur Stromversorgung von Museum und Park gab den Anlass für weitere Untersuchungen der bislang weitgehend unerforschten Insula 18 im Zentrum der römischen Stadt. Fortgesetzt wurde die Lehrgrabung der Internationalen Archäologischen Sommerakademie im Handwerkerbezirk der Insula 34.

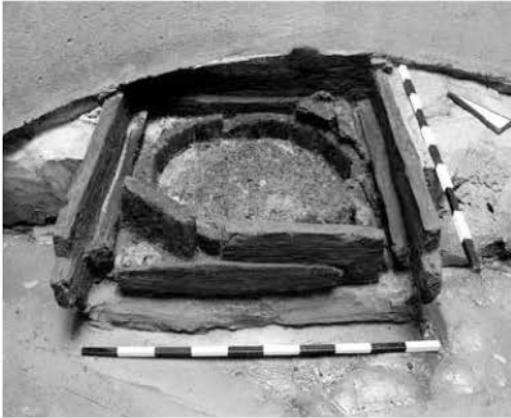
Datierungen beziehen sich auf die nachchristlichen Jahrhunderte, sofern nichts anderes vermerkt ist.

### Große Thermen Insula 10

Die Schwerpunkte der diesjährigen Untersuchungen lagen in noch nicht erkundeten Bereichen der nordöstlichen und südöstlichen Portikus der Thermen (vgl. die erste Abbildung im Bericht für 2004). Versorgungs- und Entsorgungsleitungen, ein großer unterirdischer Was-

sertank für den Löschwassernachschub der Sprinkleranlage und die Anlage von sechsunddreißig Erdsonden für die Geothermie machten die abschließende Untersuchung der gesamten Portikuszone erforderlich. Besonders zeitaufwändig war dabei die Ausgrabung zweier römischer Brunnen, die auf Grund ihrer Lage unterhalb der thermenzeitlichen Spannmauern der Portikus eindeutig als früher identifiziert und somit den dort angetroffenen Handwerksbetrieben zugeordnet wurden. Bereits im Jahr 2003 wurde in Schnitt 2002/14 in der Nordostportikus unter einer mit Spolien ausgestatteten und von ihr zu etwa einem Drittel überlagerten Spannmauer in einer Tiefe von 21,45 Meter ü. NN eine im Grundriss rechtwinklige Verfärbung beobachtet und dokumentiert, die sich beim Fortschreiten der Grabungen als Brunnenschacht eines zu erkennen gab. Die Untersuchung dieses Brunnens, dessen ovalrunde Baugrube mit einem Durchmesser von knapp zweieinhalb Metern flächig ab einer Tiefe von 21,20 Meter ü. NN erkennbar war, wurde unter Einsatz von Betonschachtringen im mittlerweile bei den Ausgrabungen des Archäologischen Parks bewährten Absenkverfahren durchgeführt. Obwohl zum Aufbringen der Schachtringe Teile der Spannmauer entfernt wurden, gelang es nicht, den gesamten Brunnenkasten innerhalb der Betonringe zu erfassen, so dass die Nordecke des Kastens von den Ringen überlagert wurde. In einem auf Höhe 19,60 Meter ü. NN angelegten Planum zeigte der Brunnengrundriss die durch den äußeren Erddruck entstandene typische kissenförmige Kontur, die an den Rändern erste

schwache Holzspuren aufwies. Ausweislich des sukzessive nach unten ergänzten Profils besaß der Brunnen bei etwa 19,50 Meter ü. NN zwar eine leichte Einschnürung, war jedoch bis zu seiner Aufgabe zu keinem Zeitpunkt eingebrochen oder außer Funktion, bis er vermutlich von den Erbauern der Thermen verfüllt wurde. In einer Tiefe von 18,28 Meter ü. NN zeigten sich erste erhaltene Holzbretter des im Grundriss quadratischen Brunnenkastens mit einer Kantenlänge von einem Meter, bei 18,00 Meter ü. NN war der Brunnenkasten vollständig erhalten (Abb. 1). Die mal mehr, mal weniger als spannenbreiten, waagrecht übereinander montierten, hochkant gestellten Bretter der Brunnenwandung aus Nadelholz waren zwischen viereinhalb und sechs Zentimetern stark. Die einzelnen Planken waren



1 Thermen Insula 10, nordöstliche Portikus.  
Kastenbrunnen der Zeit vor der Koloniegründung  
in Schnitt 2002/14.

miteinander durch einfache Verzäpfungen verbunden, bei denen die Zapfen einander gegenüberliegender Bretter jeweils in rechteckige Kantenausschnitte der Anschlussbretter griffen. Ab einer Tiefe von 17,86 Meter ü. NN wechselte die Konstruktion: Im Inneren des Brunnenkastens, dessen Unterkante bei 17,75 Meter ü. NN lag, steckte ein runder, knapp brusthoher, im Längsschnitt zylindrischer Holzbottich von knapp siebzig Zentimetern Außendurchmesser. Dieser Bottich war aus insgesamt siebzehn senkrecht stehenden Brettern, deren Außenkanten sauber auf Gehrung zugeschnitten waren, zusammengesetzt. Die zwischen elfeinhalb und sechzehn Zentimeter breiten Latten waren oben etwa vier Zentimeter stark und verjüngten sich am unteren

Ende auf wenige Millimeter Dicke. Geringfügige Fragmente von Weidengeflecht im oberen Teil des Bottichs können als Reste eines »Fass«-Ringes zur äußeren Fixierung der Dauben interpretiert werden. Die Machart des Bottichs lässt den Schluss zu, dass er nicht in Sekundärverwendung in den Schacht gelangte, sondern eigens als Teil der Brunnenkonstruktion angefertigt worden war. Im Übergangsbereich zwischen dem im Grundriss quadratischen Kasten und dem darin befindlichen runden Bottich befanden sich insgesamt fünfzehn weitere Hölzer unterschiedlichen Zuschnitts, die offensichtlich der Verkeilung des Bottichs innerhalb des Brunnenkastens dienten. Bei einigen von ihnen handelt es sich eindeutig um Eichenholz. Der Brunnen muss ausweislich seiner Lage aus der Zeit der Handwerksbetriebe stammen, war also nach 70 und vor 125 in Betrieb. Eine genauere Datierung seiner Erbauungszeit und gegebenenfalls seiner Nutzungsperiode sollen Untersuchungen erbringen, die vom Dendrochronologischen Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier durchgeführt werden. Die Ergebnisse werden für 2006 erwartet. (Nach freundlicher Mitteilung von Mechthild Neyses-Eiden vom Trierer Museum lassen sich die Eichenhölzer ungefähr an das Ende des ersten beziehungsweise den Anfang des zweiten Jahrhunderts datieren.)

In der südöstlichen Portikus wurde im Schnitt 2004/03 ein weiterer Brunnen untersucht. Auch dieser Schacht, dessen Verfüllung bereits in einer Höhe von 21,60 Meter ü. NN beobachtet wurde, lag unter einer ausgebrochenen Spannmauer der Thermenportikus, allerdings nicht versetzt, sondern mittig darunter. Die Besonderheit dieses Befundes lag in der Tatsache, dass er keinerlei Spuren eines Brunnenkastens aufwies, was nicht mit ungünstigen Erhaltungsbedingungen erklärt werden kann. Das mittig durch den Brunnen zwischen 20,70 und 17,10 Meter ü. NN angelegte Südprofil zeigte deutlich, dass ursprünglich ein gezimmerter Brunnenschacht vorhanden gewesen sein muss, der bereits vor dem Bau der Thermenportikus beziehungsweise aus diesem Anlass komplett aus dem Erdreich entfernt worden war. Etwa ab einer Tiefe von 19,80 Meter ü. NN ist erkennbar, dass die von außen an den Brunnenschacht heranführenden Schichten beim Herausziehen des Kastens nachgerutscht sind, während der Bereich darüber aufgefüllt wurde. Eine Erklärung für eine solche, sehr aufwändige Vor-

gehensweise könnte die Tatsache sein, dass der nordöstliche Rand des Brunnenkastens nur etwa sechzig Zentimeter von der Außenkante eines Pfeilerfundaments der Thermenportikus lag, das die südwestliche Seite eines Portals zur Basilica thermarum abstützte und deshalb deutlich größer und tiefer ausgebildet war als die anderen Portikusfundamente. Ein unter der Portikus vermodernder Brunnen hätte eine nicht zu verantwortende Instabilität des Untergrunds zur Folge gehabt. Gegen die Überlegung, der Brunnen könnte womöglich nie fertig gestellt worden sein, sprechen vor allem einige Reste sehr dünner Holzbrettchen, die in Tiefen zwischen 17,98 und 17,80 Meter ü. NN in der Brunnenverfüllung angetroffen wurden. Diese dürften, sofern man sie als Fragmente von Dachschindeln der Brunnenbedeckung interpretiert, entweder während der Nutzungszeit des Reservoirs oder aber bei seinem Abbruch dort hineingelangt sein. In letzterem Fall wäre auch eine Deutung der Holzreste – analog zum genannten Brunnenbefund in der Nordostportikus – als untere Bruchstücke der Dauben eines Holzbottichs denkbar. Leider war der Erhaltungszustand der Fragmente zu schlecht für eine sichere Beurteilung. Insgesamt weisen die Befunde der beiden Brunnen jedoch Analogien auf: Auch beim hier zur Diskussion stehenden Befund wechselt die Konstruktion von einem oberen quadratischen Kasten zu einem im Grundriss runden Baukörper unten, also einem Bottich oder Fass. In einem auf Höhe 17,50 Meter ü. NN angelegten Planum zeigte sich der Brunnen durch Absetzungsspuren im Grobsand als nahezu kreisrunde Verfärbung von gut einem Meter Durchmesser. Die Unterkante des Brunnens dürfte bei etwa 17,20 Meter ü. NN gelegen haben, konnte aber wegen des knapp unterhalb von 17,50 Meter ü. NN einströmenden Grundwassers trotz des Einsatzes einer Pumpe nicht exakt erfasst werden.

In der Südostportikus wurden die Arbeiten an den bereits in den Vorjahren angelegten Schnitten 2003/02, 2004/03 und 2004/04, in der Nordostportikus am Schnitt 2004/07 fortgeführt und abgeschlossen. Zur lückenlosen Untersuchung der gesamten Portikus konnten darüber hinaus noch die Profilstege zwischen den Schnitten abgetragen und mit Schnitt 2005/02 ein neuer, letzter Grabungsschnitt in der Südostportikus angelegt werden. Innerhalb der Thermenbasilika wurde der Profilsteg (also Schnitt 2004/08) zwi-

schen den großen Schnitten 88/13 und 91/21 abgetragen, über den der Zugangsweg zum Thermenschutzbau verlief und der deshalb seinerzeit nicht untersucht wurde. Mit der Anlage von Schnitt 2005/01 wurde schließlich noch der letzte bis dato unausgegrabene Bereich zwischen dem Südostende des Schnittes 91/21 und der südöstlichen Außenmauer der Basilika erforscht. Durch diese Maßnahmen konnten die bisher gewonnenen Erkenntnisse zur Stratigraphie, Anlage und Baugeschichte der Handwerksbetriebe aus der Zeit vor der Koloniegründung und der Thermen in vollem Umfang bestätigt werden, neue Aspekte ergaben sich nicht.

Zur Vervollständigung der Dokumentation wurde die Unterkante der Südostmauer der Basilica thermarum auf einer Länge von über vierzig



2 Thermen Insula 10, südöstliche Portikus.  
Abfallgrube (?) der frühen vorrömischen Eisenzeit  
in Schnitt 2004/03.

Metern freigelegt und dokumentiert. Die Mauer war im Gegensatz zur Nordwestwand nur flach gegründet, ihre Unterkante lag bei durchschnittlich 21,30 Meter ü. NN. Nach Süden hin (Schnitt 2004/04) senkte sich das Fundament allmählich auf eine Tiefe von ca. 20,60 Meter ü. NN. Gut zwei Schritt nordöstlich des Eckvorsprungs zwischen Südost- und Südwestmauer bildete es einen Absatz und verlief dann auf ca. 19,80 Meter ü. NN. Die Eckkonstruktion selber war noch erheblich tiefer fundamentierte, ihre Unterkante konnte aber aus arbeitssicherheitstechnischen Gründen nicht erreicht werden. Das Fundament, das bis zu einer Tiefe von 19,30 Meter ü. NN dokumentiert werden konnte, wies im unteren Teil (unterhalb 20,0 Meter ü. NN) deutliche Abdrücke der mit Holz verschalteten Baugrube auf.

Der schon Ende der neunziger Jahre beobachtete Befund eines mutmaßlichen Entwässerungsgrabens wurde auch in der südöstlichen Porticus wieder aufgenommen. Es handelte sich um einen in nordwest-südöstlicher Orientierung verlaufenden, im Durchschnitt gut sechzig Zentimeter breiten und vierzig Zentimeter tief erhaltenen Sohlgraben, der im Profilsteg zwischen den Schnitten 2004/03 und 2004/04, innerhalb der Basilika in Schnitt 99/3 und im Südostteil der Palästra in Schnitt 2002/09 auf einer Strecke von etwa zweiunddreißig Metern Länge verfolgt werden konnte. Auf dieser Strecke besaß er ein Gefälle in nordwestlicher Richtung von siebenunddreißig Zentimetern, also etwas mehr als einem Prozent. Der Graben war in die antike Geländeoberfläche eingegraben, auf der auch die Handwerksbetriebe errichtet worden waren, besaß aber eine hiervon um wenige Grad Richtung Nordnordwest abweichende Orientierung. Wegen der Stratigraphie muss der Graben älter sein als die Handwerksbetriebe selbst, von deren Mauerausbrüchen er geschnitten wird. Andererseits ist er jünger als die im Südwestteil der Basilika angetroffenen Gruben der vorrömischen Eisenzeit. In den Schnitten, die Hermann Hinz 1963 in der Palästra und dem südöstlich an die Thermen anschließenden Decumanus maximus angelegt hatte, konnte der Graben nicht identifiziert werden, da diese Profile entweder nicht bis auf den so genannten gewachsenen Boden abgegraben oder nur unzureichend dokumentiert worden waren. So bleiben Ausgangspunkt und Ende der Rinne vorläufig ungewiss. Allerdings liegt wegen seines Gefälles nach Nordwesten die Vermutung nahe, dass der Graben vielleicht zur Entwässerung des Geländes vor Errichtung der Handwerksbetriebe angelegt wurde. Es ist daher möglich, dass er in den mutmaßlichen Teich mündete, der an verschiedenen Stellen im Nordostteil der späteren Thermen nachgewiesen ist und der zur Zeit der Handwerksbetriebe an deren Nordwestseite lag.

Die einzigen sicher vorrömischen Befunde waren auch im Berichtsjahr wieder einzelne Gruben der vorrömischen Eisenzeit. Bereits 1999 (Schnitt 99/3) wurden die unteren Reste solcher Gruben, die in aller Regel viel inkohltes Holz und etwas Asche enthielten, in der Thermenbasilika gefunden. Weitere Gruben fanden sich in Schnitt 2004/08 in der Basilika und in den Schnitten 2003/02, 2004/03 und 2004/04 in der

Südostportikus, wobei ihre größte Dichte innerhalb des Schnittes 99/3 lag (Abb. 2). Gute Parallelen zu Form, Größe und Einfüllung der Gruben finden sich in der vor- und frühgeschichtlichen Siedlung von Haffen im Altkreis Rees (M. Kempa, Haffen. Rhein. Ausgr. 39 [Köln 1995] 63). Die wenigen Keramikfragmente aus den Xantener Gruben lassen sich anhand ihrer Randformen, der groben Machart und der Magerung mit Quarz in die frühe vorrömische Eisenzeit, genauer in die Stufe Hallstatt C und somit an den Beginn der jüngeren niederrheinischen Grabhügelkultur datieren (freundliche Mitteilung von Jürgen Wegert, Archäologischer Park Xanten).

Im September 2005 begann schließlich die Baumaßnahme für das neue Museum auf den Fundamentmauern der Basilica thermarum. Das Gebäude wird im Untergeschoss Toiletten, Garderobe, einen Vortragssaal und Technikräume haben, weshalb die Basilika bis zur Fundamentunterkante vollständig ausgebaggert werden musste. Die Nordostfront der fast fünf Meter tief in den Untergrund reichenden Nordwestmauer wurde dabei komplett freigelegt und fotografisch dokumentiert; sie bleibt auch zukünftig im Untergeschoss des Museums sichtbar. Allerdings mussten die beiden Stützfundamente des repräsentativen Portals zwischen der Basilika und dem Frigidarium aus bautechnischen Gründen nach ihrer Dokumentation entfernt werden. Da die Fundamente der Außenmauern an den Achsen der Stahlträgerkonstruktion mit Beton unterfangen werden mussten, wurde die Nordwestmauer an verschiedenen Stellen abschnittsweise untergraben. Bereits seit den Grabungen von 1989 (Schnitt 89/6) war bekannt, dass diese Mauer von einem Pfahlrost aus dicht nebeneinander in den Boden gerammten Eichenpfählen gestützt wurde. Ein Teil dieser Pfähle musste nun für die Unterfangungsarbeiten entfernt werden (Abb. 3). Die im Grundwasser stehenden Stücke wurden unter Einsatz eines Baggers mit Stahlseilen gezogen, einzeln markiert und zur vorläufigen Sicherung und Beprobung in ein großes Wasserbecken gelegt. Einige der insgesamt zweihundertneunzig geborgenen Hölzer sollen künftig im Museum ausgestellt werden, die übrigen werden im kommenden Jahr durch das Dendrochronologische Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier untersucht. Die seinerzeit an den 1989 geborgenen Pfählen durchgeführten

Untersuchungen belegen ein auf das Jahr fünfzig genaues Fälldatum von 125 und eine Herkunft der Eichen aus dem Rhein-Main-Gebiet. Obwohl sämtliche Stücke von den Erbauern der Thermen vor Einbringung in den Boden sehr sauber zugearbeitet und angespitzt worden waren, so dass keine Waldkante erhalten ist, kann der Beginn des Thermenbaues vermutlich mit dieser Analyse noch genauer bestimmt werden. Es gibt zwei Größenmaße: hundertfünfundzwanzig Exemplare haben knapp zwei Metern Länge, hundertfünfundsechzig sind nur halb so lang. Insgesamt zweiunddreißig Stützpfähle stammen von der Südwestmauer der Basilika, an der nur wenige Unterfangungsarbeiten erforderlich waren, die übrigen zweihundertachtundfünfzig von der Nordwestmauer. Die sehr dichte Setzung der Hölzer erlaubt eine grobe Schätzung der Gesamtzahl von etwa dreitausend unter diesen beiden Fundamenten befindlichen Stützen. Mutmaßlich dürften sich darüber hinaus auch unter den Fundamenten der Hauptmauern des Frigidariums, der Tepidarien und des Caldariums Pfahlroste befinden, die mit schweren Rammen in den Boden eingebracht wurden. Sie alle sind ein weiterer Beleg für die logistische und technische Leistung der römischen Bauingenieure.

Die Ausgrabungen in den Thermen, die zur Vorbereitung des Museumsbaues auch 2006 fortgeführt werden, wurden von Norbert Zielsing geleitet.

### Der öffentliche Repräsentationsbau in Insula 11

Das vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Grabungsprojekt der Universität Nimwegen zur Untersuchung des Repräsentationsgebäudes der Insula 11 ging im Sommer 2005 in seine fünfte Kampagne. Die Grabungsplanung wurde auch hier von der Neubauplanung für das Museum beeinflusst, da große Flächen für den Einbau eines Feuerwehrlösch tanks und einer Rigole zur Versickerung des Dachwassers benötigt wurden. Bodeneingriffe innerhalb der Colonia dürfen, sofern unabwendbar, naturgemäß nur an Stellen vorgenommen werden, die archäologisch bereits abschließend erforscht sind, so dass die Grabungsarbeiten im Nordteil der Insula 11 (Schnitte 2002/11, 2002/12, 2002/13 und 2004/06) voll-

endet werden mussten, wodurch die südwestlich anschließenden Schnitte 2002/10 und 2004/05 nicht abschließend ergraben wurden. Diese Untersuchungen sollen 2006 fortgeführt und beendet werden. Die Grabungsleitung hatte Michael Erdrich.

### Der Monumentalbau in Insula 18

Im Oktober 2005 wurde die Anlage eines fünf auf elf Meter messenden Schnittes (Schnitt 2005/06) südlich der aus dem achtzehnten Jahrhundert stammenden Biermannsmühle auf Insula 18 erforderlich. In diesen Schnitt soll nach Abschluss der Grabungsarbeiten im kommenden Jahr eine Transformatorstation gesetzt wer-



3 Thermen Insula 10, Basilica thermarum.  
Eichenpfahlrost unter dem nordwestlichen  
Fundament.

den, die das neue Museum und auch den Archäologischen Park zukünftig mit elektrischem Strom versorgt. Bereits beim Abschieben der Humusschicht wurde ein aus so genannter Grauwacke bestehendes Mauerfundament von gut anderthalb Metern Breite angetroffen, das in nordwest-südöstlicher Orientierung verlief, also parallel zum *Cardo maximus*. Nach Südwesten hin schloss sich orthogonal eine schmalere, im Verbund gesetzte Mauer an. Bereits bei der Untersuchung des Mühleninnenraumes 1999 wurde eine in gleicher Ausrichtung verlaufende Mauer entdeckt, die allerdings auf Grund ihrer Stärke von knapp zwei Metern und ihres lichten Abstandes von rund einunddreißig Metern zur jetzt aufgefundenen Mauer wahrscheinlich nicht zum gleichen Gebäude gehört. Ungeachtet dessen

kann es sich bei den Fundamenten nur um die Reste öffentlicher Monumentalbauten handeln. Die Anlage eines ersten Planums wies unterhalb eines für die Bodenverhältnisse in der Kolonie ungewöhnlich mächtigen Auffüllhorizontes deutliche Spuren von Ausbruchsrampen auf, so dass mit weiteren Mauerzügen beziehungsweise deren Ausbrüchen zu rechnen ist. Zur Feststellung der Fundamentsituation in der Ostecke der Insula 18 wurde Schnitt 2005/07 angelegt, dessen Fundmaterial von der Geländeoberkante bis zum so genannten gewachsenen Boden ausgesiebt werden soll, um das Fundspektrum von der Neuzeit bis in die frühromische Zeit statistisch auswerten zu können.

Von der Ostecke der Thermeninsula 10 ausgehend musste ein anderthalb Meter breiter Graben zur Aufnahme von Versorgungsleitungen für das künftige Museum in nordöstlicher Richtung durch den Decumanus maximus zwischen den Insulae 17 und 18 und quer über die Insula 18 bis zum Cardo maximus, der heutigen Siegfriedstraße, angelegt werden (Schnitte 2005/03, 2005/04 und 2005/05). Erste Planungsüberlegungen hatten das Ziel, den Graben im Decumanus direkt über dem römischen Straßenkanal auszuheben, um dort neue Erkenntnisse über den Aufbau des Kanals zu gewinnen. Da der Kanal beziehungsweise zwei parallele Kanäle bereits bei den Hinzschens Grabungen 1963 (Schnitte 63/4 und 63/9) zwischen den Insulae 10 und 11 partiell untersucht worden waren, war bekannt, dass die Kanalsohle gut zweieinhalb Meter unter der Geländeoberkante liegen musste. Aus arbeitssicherheitstechnischen Gründen hätte der Grabungsschnitt über den Kanälen unter Einbeziehung mehrerer Sicherheitsstufen eine Breite von mindestens sieben Meter haben müssen. Zur Minimierung der Bodeneingriffe und Einhaltung des engen Zeitrahmens wurden diese Pläne schließlich verworfen. Da bauseits nur eine Grabentiefe von 1,20 Metern gefordert war, wurde der Schnitt letztendlich auch nur bis zu dieser Tiefe untersucht. Um Schäden an den Straßenkanälen zu vermeiden, wurde er auch nicht mittig in die römische Straße, sondern nordwestlich der Straßenmitte und südöstlich der Portikus von Insula 17 angelegt.

Die Ergebnisse der Untersuchungen im Versorgungsleitungsgraben sind schnell zusammengefasst: Über seine gesamte Länge von den Thermen bis zum Cardo maximus konnte in den

Profilen eine etwa gut hüfthohe neuzeitliche Auffüllschicht, wie sie bereits im Bereich der Mühle auf Insula 18 und im Schnitt 2002/13 im Norden der Insula 11 beobachtet worden war, nachgewiesen werden. Kaiserzeitliche Befunde, die aber ihrerseits wieder durch rezente Kabelgräben und alte Grabungsschnitte gestört waren, wurden nur im Bereich der Querung des Cardo zwischen den Insulae 10 und 17 (Schnitt 2005/03) angetroffen. Dabei handelte es sich um Teile der antiken Geländeoberfläche mit Resten der darüber liegenden Tuffgrusschicht und dem aufplanierten Hüttenlehmstratum und ein an der Südecke der Insula 17 aus dem Nordprofil ragendes, singuläres Mörtelpaket von bis zu zwanzig Zentimetern Stärke.

Im nordöstlich anschließenden Grabenverlauf (Schnitt 2005/04) zwischen den Insulae 17 und 18 wurde die Schnittunterkante in einem Teilbereich von fünf Metern Länge um etwa dreißig Zentimeter abgetieft, um die Unterkante der massiven rezenten Auffüllung zu erfassen. Hier traten in einem nur einen halben Meter breiten Streifen vor dem Nordprofil verschiedene, nicht näher bestimmbare römische Schichten, in einer Tiefe von gut einem Meter unter der Geländeoberkante ein Estrichfragment und in anderthalb Metern Tiefe der vom Profil angeschnittene Rest einer teilweise mit Holzkohle und etwas Keramik verfüllten Grube auf.

Der diagonal durch den nördlichen Teil der Insula 18 geführte Schnitt 2005/05 zeigte mit seinen mächtigen rezenten Auffüllschichten das gleiche Bild wie die anderen Abschnitte des Versorgungsleitungsgrabens. Bis zur Siegfriedstraße hin wird dieser Graben erst 2006 aufgedeckt werden, um den Parkplatz zu den Thermen, den er durchschneidet, weiterhin nutzen zu können.

Die Grabungen fanden unter der Leitung von Norbert Zieling statt und werden im kommenden Jahr fortgesetzt.

#### Wohn- und Handwerkerhäuser der Insula 34

Die siebzehnte Internationale Archäologische Sommerakademie im Archäologischen Park Xanten setzte die Untersuchungen im Handwerkerquartier innerhalb der Insula 34 fort, die bereits 1998 mit der Anlage erster Grabungsschnitte an dieser Stelle begonnen worden waren. Die Fi-

nanzierung der Leiterstelle übernahm auch in diesem Jahr die Stiftung zur Förderung sozialer und kultureller Zwecke im Verwaltungsgebiet des Landschaftsverbands Rheinland.

Im Hofbereich der coloniazeitlichen Handwerkerhäuser wurde in Schnitt 2002/06 ein weiterer, fünfter Brunnen entdeckt. (Die folgenden Angaben stammen aus dem unpublizierten Abschlussbericht über die Sommerakademie von Stefan Eismann.) Dieser Schacht zeigte sich erstmals in einer Höhe von 20,70 Metern ü. NN und wurde mit zunehmender Tiefe deutlicher. Im Kern besteht er aus einer etwa neunzig Zentimeter im Quadrat großen, rechteckigen Verfärbung aus gelbgrauem Sand mit steriler Verfüllung. Die ihn umgebenden mittel- bis dunkelbraunen Schichten könnten Reste der hölzernen Brunnenverschalung sein. Eine Sondierbohrung ergab, dass die Brunnensohle in einer Tiefe von 14,19 Metern ü. NN liegen dürfte. Stratigraphisch ist Brunnen 5 älter als Brunnen 4, dessen Baugrube ihn in seinem oberen Teil überlagert. Dieser jüngere Brunnen kann an das Ende des ersten oder den Anfang des zweiten Jahrhunderts datiert werden. Die spärlichen Funde, die aus Füllung und Grube des älteren Brunnens stammen, erlauben eine Datierung in das erste Jahrhundert, frühestens in die nderonische Zeit.

Im Berichtsjahr wurde der bereits aus den Schnitten 99/1 und 99/2 bekannte Kiesweg aus der Zeit vor der Koloniegründung nun auch in Schnitt 2002/02 freigelegt und dokumentiert. Wie in den Vorjahren traten wieder große Mengen von in den Weg eingearbeitetem Knochenmaterial zu Tage. Der Unterbau der Straße bestand aus einem sandig-lehmigen Schichtenpaket, dessen unterster Teil von einer Brandlehmschicht gebildet wurde. Dieses Stratum ist offensichtlich zum Ausgleich einer Bodensenke aufplaniert worden, da es eine homogene Rotfärbung besitzt und die begleitenden Schichten keinerlei Verziegelungsspuren aufweisen. Es könnte von einem Schadensfeuer in der nahen Umgebung stammen. Die darüber liegenden Schichten erreichen eine maximale Mächtigkeit von etwa vierzig Zentimetern und dünnen nach Südwesten hin aus, wo der kiesige Straßenkörper nur noch zehn Zentimeter über der Brandlehmschicht lag.

Im südöstlichen Teil des Grabungsareals konnten drei weitere Gräber – zwei Brandgräber und

ein Körpergrab – entdeckt werden (Schnitt 2002/06). Bei den beiden Inkremationen handelte es sich um Brandschüttungsgräber, deren zugehörige Keramik in spätestens claudische oder tiberisch-claudische Zeit gehört. Wie schon bei früher beobachteten Gräbern in diesem Areal konnte auch hier festgestellt werden, dass sekundär massive Bodeneingriffe stattgefunden haben. Die Urnen waren verlagert und teilweise zerstört, die Scheiterhaufenreste bedeckten eine relativ große, formlose Fläche. Eine Erklärung hierfür kann nur in einem großflächigen Erdabtrag gesucht werden, der wegen baulicher Maßnahmen erforderlich gewesen sein dürfte. Der Grabungsbefund gibt aber hierzu bislang keine eindeutigen Belege.

Das Skelett des Körpergrabs lag auf seiner rechten Seite mit dem Kopf im Norden und dem Gesicht nach Westen (Abb. 4). Die Arme waren an den Ellenbogen angewinkelt, die Hände lagen vor dem Gesicht. Das Skelett war knapp oberhalb der Beckenknochen durch die Baugrube von Brunnen 4 abgeschnitten worden. Die Grabgrube aus rötlichbraunem, sandigen Lehm folgte dicht den Konturen des Skeletts. Soweit es aus dem erhaltenen Teil des Grabes heraus be-



4 Insula 34. Von Brunnen 4 gestörtes Körpergrab in Schnitt 2002/06.

urteilt werden kann, ist der Leichnam ohne Beigaben bestattet worden. Nach der Stratigraphie wurde die Beisetzung in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts angelegt. Ein vereinzelter Menschenschädel, der vor dem Westprofil des Schnittes 99/1 in weit höherer Lage als die regulären Gräber und innerhalb einer sandigen Füllschicht angetroffen wurde, stellt einen weiteren Beleg für die massiven Erdverlagerungen zu Beginn des zweiten Jahrhunderts dar. Die Leitung der Grabung hatte Stefan Eismann.

### Geophysikalische Prospektion

Der Einsatz geophysikalischer Prospektionsmethoden zur Erkundung des Areals der Kolonie hat in Xanten eine mittlerweile fast fünfzigjährige Tradition. Ziel eines neuen Forschungsprojektes ist es, das Gesamtgefüge der Römerstadt und ihrer Vorgängersiedlung mit den heute zur Verfügung stehenden Techniken zu prospektieren. Da die Bodenverhältnisse überall unterschiedlich sind, musste zunächst nach dem für Xanten am besten geeigneten Verfahren gesucht werden.

Im März 2005 wurde deshalb nach vielversprechenden geomagnetischen Prospektionen durch Jobst Wippert vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege eine Untersuchungsfläche innerhalb des Kolonieareals ausgewählt, um für die Teilnehmer an einer Testprospektion gleiche Voraussetzungen zu schaffen. Die Wahl fiel auf den Südwestteil der Insula 39, da hier einerseits bis dato keine Bodeneingriffe vorgenommen worden waren, andererseits aber auf Grund der Grabungsergebnisse im nordwestlichen und östlichen Teil der Insula eine bestimmte Befunderwartung gegeben war. Zu dieser vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten Testprospektion wurden neun Fachfirmen und drei Institute eingeladen, ihre jeweils favorisierten Prospektionsmethoden auf der Untersuchungsfläche von hundert mal fünf- und dreißig Metern einzusetzen. Die Prospektionen fanden nacheinander im Frühjahr und Sommer 2005 statt. Von den Eingeladenen nahm leider keines der angeschriebenen Universitätsinstitute teil, dafür aber acht Fachfirmen, nämlich ABE-geo Burgdorf, Büro für Geophysik Lorenz Berlin, Eastern Atlas Berlin, geoFact Bonn,

GeoHiRes International Borken, Orpheus-Geophysik Kriftel, Terrana Geophysik Mössingen und Tricon München. Für ihre Bereitschaft zur Teilnahme an der Testprospektion sei den jeweils Verantwortlichen an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Die Teilnehmer erhielten aus dem Denkmalförderungsprogramm des Landes eine geringe Aufwandsentschädigung, die an der jeweiligen Zahl der Messtage und der Distanz zwischen Firmensitz und Messort ausgerichtet war. Alle wurden verpflichtet, das Ergebnis ihrer Testprospektion bis Ende September 2005 schriftlich vorzulegen. Die Resultate liegen dem Archäologischen Park Xanten vor, müssen aber noch einer eingehenden Analyse unterzogen werden. Bei einer ersten Betrachtung der erreichten Plots fällt aber auf, dass sich die bereits in einem Plan von Irwin Scollar aus dem Jahr 1970 grob erkennbare Ausrichtung der Gebäude zum südwestlich angrenzenden Nebendekumanus, abweichend von den Befunden an der Nordostseite der Insula, offenbar bestätigt. Insbesondere an der von Scollar nicht untersuchten Südostseite der Testfläche lassen sich in allen Georadar- und Geoelektrik-Auswertungen klare, eindeutig rechtwinklig zueinander stehende Mauerverläufe in Tiefen von zirka achtzig Zentimeter bis etwa zwei Meter erkennen, nicht aber, oder nur undeutlich, mit der Geomagnetik. Irritierend ist, dass Mauerzüge an der Westecke der Insula nur in den Magnetometerplots gut darstellbar sind, in den Radar- und Elektrik-Auswertungen dagegen nur diffus erscheinen.

Die weitere Zielsetzung des Archäologischen Parks Xanten sieht nun vor, nach der Auswertung der Testergebnisse und der Festlegung der Messverfahren die erforderliche Finanzierung zur Durchführung von Messungen vorzubereiten, um in den kommenden Jahren das gesamte Areal der Colonia Ulpia Traiana geophysikalisch zu prospektieren. Darüberhinaus soll ein Geländestreifen von ungefähr zweihundert Metern Breite um die Stadt herum untersucht werden, der auch den nordöstlich angrenzenden römischen Hafen und das Umland miterfasst.

*Bildrechte.* Alle Bilder Archäologischer Park Xanten und Römermuseum Xanten. Ausführung Peter Ickelsheimer (1, 2 und 3) und Stefan Eismann (4).